

■ MÜNCHENBUCHSEE: Kirchgemeindehaus

# Palliative Care – Erleichterung am Lebensende

Impulsreferat und Podiumsgespräch unter der Leitung von Regula Zehnder, Journalistin Radio SRF

Der grosse Saal im Kirchgemeindehaus in Münchenbuchsee war am Montag, 20. Oktober 2014, fast bis auf den letzten Platz besetzt. Hauptsächlich Senioren ab dem 60. Altersjahr hatten sich eingefunden, um dem Impulsreferat von Nelly Simmen, Geschäftsführerin des Vereins palliative bern und Leiterin Diaconis Palliative Care Bern, sowie dem Podiumsgespräch mit Dominique Daniel Guenin, reformierter Pfarrer Münchenbuchsee; Samuel Kohler, Hausarzt Münchenbuchsee; Brigitte Schwarz, Pflegefachfrau und Gesundheitsschwester Spitex Grauholz; Regula Rička, Ärztin, Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin und betreuende Angehörige, Bern; sowie Nelly Simmen beizuwohnen.



Nelly Simmen, Geschäftsführerin palliative bern, und Ruedi Gusset, Präsident des Seniorenvereins Münchenbuchsee. Der Seniorenverein organisierte gemeinsam mit dem Forum 60+, dem Gemeinnützigen Frauenverein Münchenbuchsee GFM, der ref. und kath. Kirchgemeinde, der Spitex Grauholz sowie der Gemeinde Münchenbuchsee den Anlass.

«Total Pain»

«Worunter leiden Sie am meisten?», lautet bei Palliative Care immer die erste Frage an den Patienten. Palliative Care gewährleistet Menschen mit unheilbaren, lebensbedrohlichen und/oder chronisch fortschreitenden Krankheiten eine optimale Lebensqualität bis zum Tod, und zwar durch medizinische Behandlungen, pflegerische Interventionen sowie psychologische, soziale und spirituelle Unterstützung unter Einbezug der nahestehenden Bezugspersonen. «Total Pain» – ganzheitlicher Schmerz – umfasst das körperliche Leiden (Schmerzen, Atemnot, Körperbildveränderung, Müdigkeit, Zerfall, Ernährungsprobleme), das emotionale Leiden (Angst, Unruhe, Depression, Unsicherheit, Trauer, Aggression), das spirituelle Leiden (Schuldgefühle, Verzweiflung, Glaubensnöte, existenzielle Angst, Sinnverlust) und soziale Probleme (Rückzug, Kommunikationsstörungen, Rollenveränderungen, finanzielle Probleme, Abschied, Spannungen, Meinungsverschiedenheiten).

«Ars vivendi – Ars moriendi»

«Das Sterben ist ganz unterschiedlich», äusserte sich Nelly Simmen zu Beginn

ihres Referats. «Es gibt Patienten, die haben eine positive Grundhaltung dem Pflegenden gegenüber, andere haben ein Kontrollbedürfnis und wollen alles selber bestimmen.» Früher sei der Umgang mit dem Tod und dem Sterben viel lebendiger gewesen. Sie zitierte das lateinische Sprichwort «Ars vivendi – Ars moriendi», die Kunst zu leben – die Kunst zu sterben. Früher hätten viele Krankheitsverläufe schnell zum Tod geführt, während heute doch zunehmend altersschwach und hochbetagt gestorben werde. Eigentliche Angst bereite vielen das Nicht-sterben-Können. Es gelte, im Veränderungsprozess des Patienten den «Teufelskreis» (z.B. Schlafprobleme, grosse Schmerzen, finanzielle Ängste usw.) zu erkennen, diesen zu durchbrechen und das Gute zu erhalten.

Hilfe annehmen – Wünsche ernst nehmen

Die Podiumsdiskussion unter der kompetenten Leitung von Regula Zehnder, Journalistin Radio SRF und Fürsprecherin, berührte und gab tiefste Einblicke in Erlebtes und Erfah-

renes. Regula Rička, die von ihrer Mutter vergangenen März auf der palliativen Station des Diaconis für immer Abschied nehmen musste, hob im Besonderen den behutsamen und ehrlichen Umgang mit ihrer Mutter durch das Palliative-Care-Team hervor. Der Hausarzt Samuel Kohler, der als Grundanliegen an Palliative Care «die Begleitung in der letzten Lebensphase unter Wahrung der Würde» angab, hielt fest, dass es «den Weg» – den einzigen und richtigen Weg – dazu nicht gebe, dass jeder Mensch seine eige-

ne Lebensgeschichte mitbringe. Oft benötige das Umfeld des Patienten fast die gleiche Hilfe wie der Sterbende. Hilfe anzunehmen, das sei nicht leicht, ergänzte Dominique Guenin. «I wott nid zur Lascht falle!», höre er oft in seiner Tätigkeit als Seelsorger. Auch zur Pflege durch die Angehörigen äusserten sich die Fachleute. «Meine Mutter wollte sich nicht von mir pflegen lassen», war von Rička zu vernehmen. Und Guenin ergänzte: «Auch ich als Pfarrer kann meine Eltern nicht beseelsorgen.» Wichtig seien die psychische

und soziale Unterstützung des Patienten durch die Angehörigen.

Patientenverfügung

Ein wichtiges Thema für die anwesenden Senioren war die Patientenverfügung. Brigitte Schwarz hat mit ihrer Mutter zusammen eine ausgefüllt und ihre eigene nachträglich auch erstellt. Aber: «Die Patientenverfügung ist nicht unumstösslich», ergänzte Nelly Simmen. In einem Notfall werde immer zuerst das Überleben gesichert und nicht nach einer Patientenverfügung gesucht. «Wichtig isch, dass dir wüset, wo si isch!», legte Hausarzt Kohler den Anwesenden ans Herz. Sinnvoll sei, eine Kopie einer Vertrauensperson und eine dem Hausarzt zu übergeben. Brigitte Schwarz, die Bewegendes aus ihrem Pflegealltag zu berichten wusste, kam auch auf das Thema Nahrungsverweigerung am Lebensende zu sprechen. «Das muss man dem Patienten zugestehen!», so Kohler. Gegenüber den Sterbehilfeorganisationen hege er seine Zweifel, da Geld oftmals eine entscheidende Rolle spiele. Simmen hielt ihm entgegen, dass die Entscheidung für eine solche Organisation letztlich immer noch besser sei als eine Selbsttötung, die jeweils traumatische Folgen für die Angehörigen habe.

Barbara Schwarzwald

Weitere Informationen unter [www.palliative-bern.ch](http://www.palliative-bern.ch).



Der Anlass im Kirchgemeindehaus stiess auf grosses Interesse.

Bilder: Barbara Schwarzwald